"Ich hasse den Weihnachtstag, [...]

Autor(en): **Farris, Joseph**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 17

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Shakespeare in Prosa

Der Rezension einer bedeutenden deutschen Zeitung ist zu entnehmen, dass der Verlag Reclam, dem wir in unserer Jugend einen grossen Teil unserer Bildung verdankten, sich auf ein sehr bedenkliches Unternehmen eingelassen hat. Mitglieder des Englischen Seminars der Universität Bochum haben sich vereinigt, um die Dramen Shakespeares in Prosa zu übertragen. Wahrhaftig ein ebenso kühnes wie unnützes Unterfangen. Es ist nicht leicht, dieser Verstümmelung «wohlwollende Neugier» entgegenzubringen, wie das der Rezensent tut. Die Uebersetzung Schlegels ist eines der grössten Meisterwerke der deutschen Sprache und hat Shakespeare auf den deutschen Bühnen als meistgespielten Autor heimisch gemacht. Wohl gibt es durchaus diskutable Uebersetzungen von Schröder und von Fried, aber den Schlegel zu verdrängen dürfte ihnen kaum gelingen. Natürlich sind nach zweihundert Jahren manche Stellen bei Schlegel korrekturbedürftig. Als ich den «König Lear» inszenierte, zeigte mir der grosse Rudolf Schildkraut, der im Englischen ebenso heimisch war wie im Deutschen, einige solche Stellen. Und in dem grossartigsten Monolog der Weltliteratur «Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage» wirkt das hier als Flickwort, um den Blankvers zu füllen. Vielleicht wäre ein «Ja, das ist die Frage» besser.

Aber den Shakespeare in Prosa zu übersetzen, halte ich doch für eine Schändung eines heiligen Textes. Einen König Lear, einen Hamlet nichts als Prosa sprechen zu lassen, kann nur ein von allen Göttern der Sprache verlassener Geist fertigbringen. Der Blankvers sei kein Medium der Literatur mehr! Seit mehr als zweitausend Jahren wird in Versen gedichtet, man kann also darauf gefasst sein, dass die Ilias, der Ödipus, die Göttliche Komödie, Racine und schliesslich auch Goethe, Schiller und Kleist uns in der Sprache des heutigen Alltags serviert werden. Ungefähr jedes Jahr lese ich in Frankreich in der französischen Ausgabe des Shakespeare und kann mich nicht damit versöhnen, dass es da heisst «Et Brutus est un homme honorable», wo es bei Schlegel heisst «Und Brutus ist ein ehrenwerter Mann». Die vier e sind schon ein Zeichen der Ironie, und der Vers ist grossartig. Shakespeare lässt zudem nur die Personen gehobenen Standes Blankverse sprechen, aber auch sie sehr oft Prosa. Das grösste Beispiel ist es, dass Brutus an der Leiche Caesars nüchterne Prosa spricht, während Marc Anton die Römer mit unvergleichlichen Blankversen hinreisst. Die einfachen Leute sprechen immer Prosa – eine wohltuende Unterscheidung von Schiller.

Es gibt übrigens eine wahrhaft dichterische Uebertragung des «Othello» ins Französische von Alfred de Vigny in Alexandrinern, wenn man auch mit der Bearbeitung nicht einverstanden sein muss.

Der jambische Trimeter ist uns nicht geläufig, der Hexameter immerhin von Homer und von Hermann und Dorothea nicht zu trennen, der Trochäus im Deutschen, soviel mir bekannt, nur in drei Dramen verwendet, von denen eines, Grillparzers «Der Traum ein Leben», einen Regisseur locken sollte. Aber der Blankvers hat uns so unendliche Reichtümer geschenkt, dass eine Prosaausgabe der Shakespeareschen Dramen eine Entheiligung ist. «Meine Vermögensverhältnisse lassen sich in jeder Hinsicht genauso hoch einstufen, wenn nicht höher als die des Demetrius» heisst es da in Bochumer Prosa. Der Rezensent vergleicht leider nur mit Schröder und Fried und nicht mit Schlegel, aber auch Fried ist Shakespeare näher. Da heisst es:

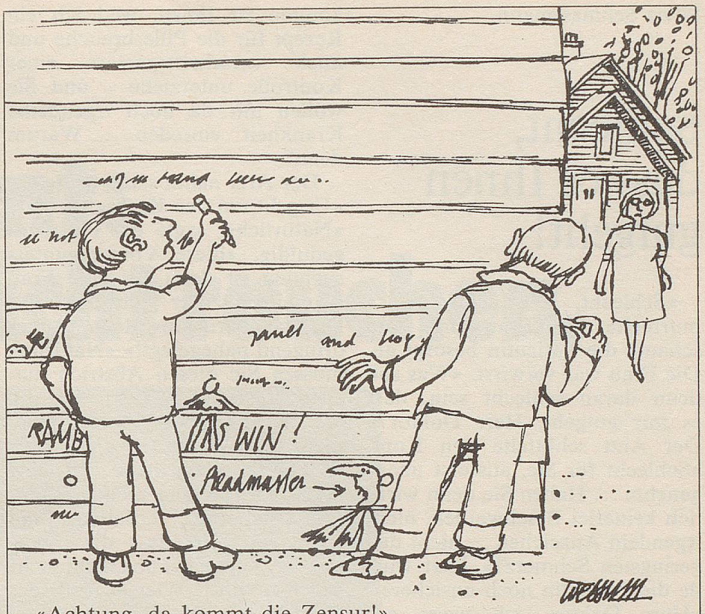
An Gütern auch steh ich um nichts geringer
da als Demetrius, vielleicht noch besser.

Und aus der «Lear»-Uebersetzung von Tieck und dem Grafen Baudissin sei aus dem Gedächtnis zitiert:

Hör mich, Natur, hör, teure Göttin, hör mich!
Hemm deinen Vorsatz, wenn's dein Wille war,
ein Kind zu schenken dieser Kreatur!
Unfruchtbarkeit sei ihres Leibes Frucht!
Vertrockn ihr die Organe der Vermehrung,
aus so entartetem Blut erwachse nie
ein Säugling, sie zu ehren. Muss sie kreissen,
so schaff ihr Kind im Zorn, auf dass es lebe
als widrig quälend Missgeschick für sie.

Wie wird das in die Sprache des Bochumer Alltags übersetzt werden? *N. O. Scarpi*

MALEX
gegen Schmerzen



«Achtung, da kommt die Zensur!»

«Ich hasse den Weihnachtstag, den Neujahrstag, den Valentins-Tag, den Muttertag, den 1. Mai und den 1. August, den Tag des Pferdes, den Tag der Kranken, das heisst, in Wahrheit, die meisten Tage überhaupt.»

Krankengut

In Jahresberichten über Spitäler stosse ich mich nicht nur an den horrend hohen Zahlen bei den Ausgaben, für die sich die so schöne Sprachschöpfung «Kostenexplosion» (können Kosten explodieren?!) durchgesetzt hat, sondern auch an dem Ausdruck «Krankengut». Die Kranken eines Spitals werden von den Spitalverwaltungen unter dem Sammelausdruck «Krankengut» zusammengefasst. Das Krankengut hat im Jahre 1975 um soundso viele Einheiten zugenommen, so und ähnlich lautet es.

Nach allgemeinem Sprachgebrauch wird der Ausdruck «Gut» nur für Waren verwendet; man spricht von Frachtgut, von Eilgut, von Passagiergut, von Bauerngut und so weiter. Lese ich den Ausdruck Krankengut, so kommt es mir vor, als wären die Kranken für diejenigen, die diesen Ausdruck verwenden, eben nur eine Ware, wie die Kisten für den Bähnler Transportgut sind. Zu diesem Krankengut passt die ebenfalls ärgerliche Formulierung: «Der Verunfallte wurde in das Kantonsspital eingeliefert.» Liefern bezieht sich nach meinem Empfinden auf eine Ware. Man liefert Waren, aber nicht Menschen! Wenn man schon wünscht, dass die Kranken oder Verunfallten in den Spitälern als Menschen und nicht als Fälle behandelt werden, so merze man auch Ausdrücke wie «Krankengut» und «ins Spital einliefern» aus. *EN*